

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 41: 70 Jahre Nebelspalter

Artikel: Martin Disteli zum Gedächtnis
Autor: Boscovits, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-482991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Porträt Distelis von F. Boscovits.

Martin Disteli zum Gedächtnis

1802—1844

In der Nummer, die dem 70. Geburtstag des «Nebelspalter» gewidmet ist, geziemt es sich, jenes vortrefflichen Mannes zu gedenken, dessen Todestag sich heuer zum hundertsten Male jährte, des Malers, Zeichners, Schriftstellers und Kämpfers Martin Disteli. Sein Kalender, für dessen Herausgabe ihm der Tod leider nur fünf Jahre gewährte, darf in mancher Beziehung als früher Vorläufer des «Nebelspalter» betrachtet werden. Ein glühender Patriot, ein heftiges Temperament und ein Satiriker, der schonungslos allem Zopfigen, Morschen und Reaktionären zu Leibe rückte, bestimmte den Geist des radikalen Kalenders, der auf das Werden der jungen, demokratischen Eidgenossenschaft von nachhaltigem Einfluß war.

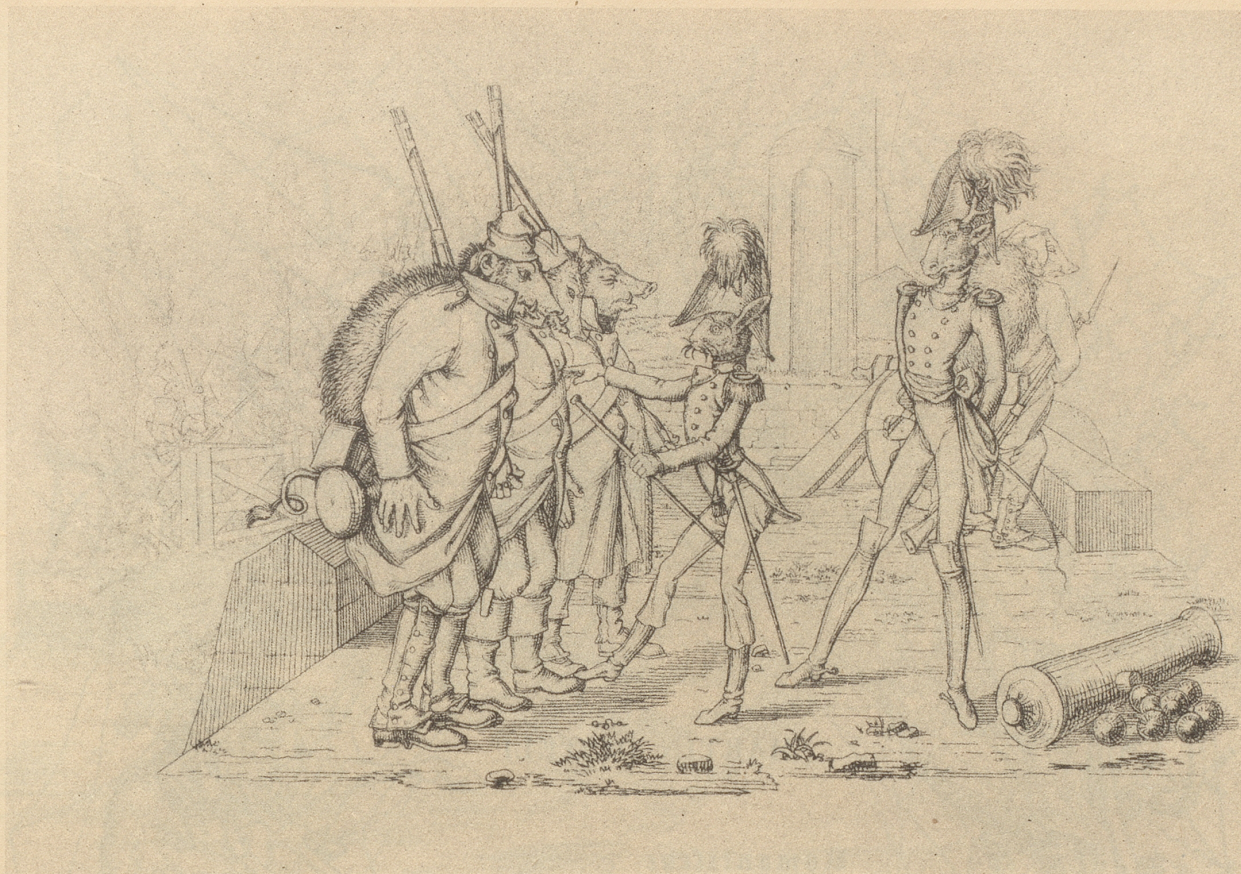
In Ehrerbietung verneigen wir uns vor den Manen des seltsamen, außergewöhnlichen Kalendermannes. Sein mutiges Draufgängertum, sein sprühender Witz und seine saubere Gesinnung leuchten uns als Beispiel in einer Zeit der Gewalt und Unterdrückung des Geistes, sie leuchten in die Zukunft des hundertsten «Nebelspalter»-Geburtstages.

Mag auch die Devise des jugendlichen Feuergeistes von Olten, «Leben heißt Kriegführen», an das bereits wieder unmodern gewordene «vivere pericolosamente» erinnern, so hatte sein streitbares, revolutionäres Wesen, das durchglüht war von einem romantischen Freiheitsdrang, mit demjenigen von Diktatoren des 20. Jahrhunderts nichts gemeinsam. In Martin Distelis Adern rollte dasselbe unstäte und wilde Blut, das seinen Landsmann Urs Graf als Söldner auf den oberitalienischen Schlachtfeldern des 16. Jahrhunderts herumgetrieben hatte, das später den dritten großen Solothurner Künstler Frank Buchser ein Abenteuerleben in aller Herren Länder führen ließ. Wie in seiner Kunst, die man der Epoche der Romantik einordnet, war Disteli auch in seiner ganzen Lebensführung und in seiner politischen Haltung ein echter Romantiker, in ständiger Opposition gegen jeden Ordnungs-

zwang, ein Burschenschafter, der stritt gegen «Zopf und Philisterei»; ob es sich dabei um die strengen Gesetze der Jenenser Universität handelte, deren Karzer er mit seinen Karikaturen bedeckte, ob es galt, ein Pereat auf den Geheimen Rat von Goethe auf dem nächtlichen Marktplatz zu Jena auszubringen, ob er sich als Oberstleutnant an der Spitze eines Freischarenzuges widerspenstig gegen seine Obrigkeit gebärdete, — immer stand er im Kampfe gegen die Gewalten der Ordnung und der Tradition. Der Begriff der Disziplin war ihm fremd; sein ungezähmtes Temperament, sein weltoffener Freiheitsdurst stießen überall an; die Grenzen waren ihm zu eng, und er zerbrach an den harten und kantigen Tatsachen der damaligen Lebensbedingungen, ging zugrunde in einer Umgebung, die ihn nicht assimilieren wollte, mit der er sich nicht verstand. Arm und elend verbrannte er in dem Feuer, das in ihm loderte, und erst die Nachwelt ermißt, welch edler Geist hier zerstört wurde.

*

Als Sohn eines vermöglichen Strumpffabrikanten wuchs Martin in dem als «Patriotennest» verschrienen Olten auf. Schon der 14jährige aufgeweckte Schüler legte Proben seines satirischen und polemischen Geistes ab, wenn er, wie Gottfried Wälchli in seiner ausgezeichneten Biographie erzählt, in seiner französischen Grammatik schrieb: «Jupiter, le bon Dieu, allait une fois à Olten, cherchant des hommes bien-nés et culteurs de Dieu, mais il y en trouvait un très petit nombre et de ce temps là il a retiré son regard des habitants d'Olten.» Die ganze Respektlosigkeit des späteren Jenenser Burschenschafters liegt in diesen bissigen Worten, die selbe Respektlosigkeit, die



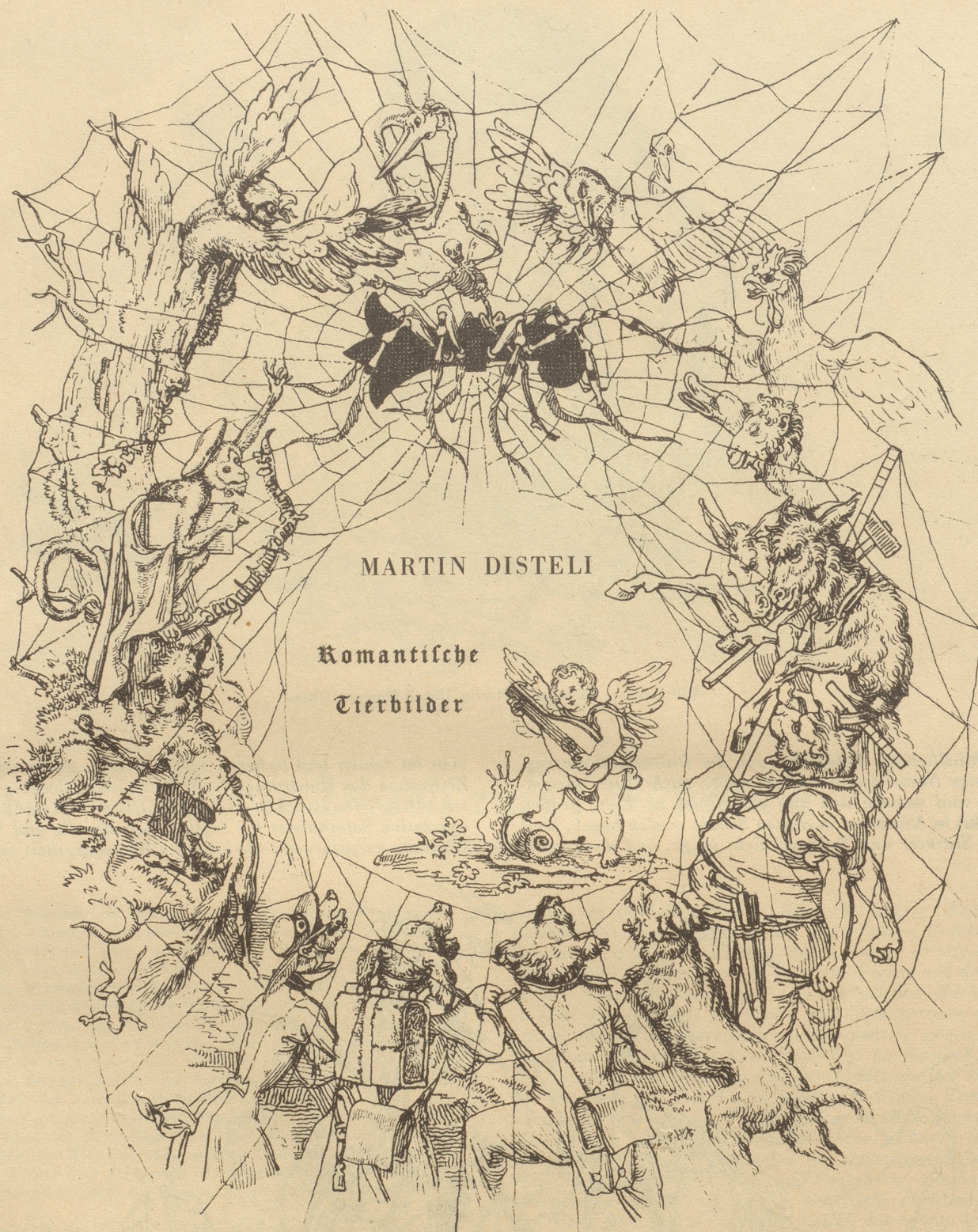
Militärszene, Radierung, Martin Disteli-Museum Olten.

ihm schließlich die Relegation von der Universität eintrug. Der junge Naturwissenschaftler mußte nach Olten zurückkehren und wandte sich nun der Kunst zu. Beim großen Cornelius in München, in dessen Schule er sich begab, hielt es den Stürmer und Dränger nicht lange, und doch spürt

man im feinen und sicheren Strich Distelis etwas von der Zeichnung des Illustrators der Nibelungen. Allerdings, dessen oft spröden, trocken wirkenden Historismus wußte der aggressive Solothurner ins Saftige, Lebensvolle und Volkstümliche umzuformen, die höfische Distanziertheit ersetzte



Ballszene, Federzeichnung, Kunstmuseum Solothurn.



MARTIN DISTELI

Romantische
Tierbilder

Titelblatt zu einer politischen Karikatur, Federzeichnung, Kunstmuseum Solothurn.

Disteli durch einen radikalen, demokratischen Geist. Bewußt wandte er sich der Zeichnung, dem Holzschnitt und der noch neuen Vervielfältigungstechnik der Lithographie zu, um im Gegensatz zur Malerei des dahinsinkenden Ancien Régime eine dem Volk eingängliche Kunst zu schaffen. In den «Alpenrosen», jenem von G. J. Kuhn gegründeten literarischen Almanach, erschienen zuerst noch zahn und zaghaft erste Bilder aus der schweizerischen Legende, Sage und Geschichte, später, 1839, schmiedete sich der radikalistische Draufgänger in seinem Kalender die eigene hieb- und stichfeste Waffe im Kampfe gegen die Reaktion.

Zweimal entflohr er der ihn bedrückenden Enge der Kleinstadt, wo er als Original unter dem Spitznamen «Distelischnauz» einen eher zweifelhaften Namen hatte, in den «Krieg», 1831 als Hauptmann an der Spitze eines Solothurner Zuzuges für die Landschaft während der Dreißigerwirren zwischen Stadt und Land, und dann als Oberstleutnant 1838, als er seine Freischaren in abenteuerlichem Zuge gegen Frankreich führen und die Stadt Basel erobern wollte. Diese Eigenmächtigkeit — die Solothurner Behörden befahlen ihrem stolzen Feldherrn sofortige Rückkehr — kostete ihn seine vielversprechende militärische Karriere.



Frosch-Mäusekrieg. Lithographie, Martin Disteli-Museum Olten.

Um seine persönlichen, materiellen Angelegenheiten stand es nicht gut, und auch die ihm 1835 übertragene Lehrerstelle für Zeichnen an der Solothurner Kantonschule konnte den allmählichen Verfall nicht mehr aufhalten. Krank, arm und verkommen starb er am 18. März des Jahres 1844.

*

In seinen politischen Karikaturen, in seinen bissigen Pamphleten und Kalenderzeichnungen äußert sich am stärksten das revolutionäre, anarchistische seines Wesens, in seinen groß gesehenen Schlachtenbildern — die «Historienmalerei» gehörte damals zum vornehmsten Zweige der Kunst — erkennt man den aufrechten, enthusiastischen Patrioten, in seinen Tierzeichnungen aber kommt erst die ganze Feinheit und Kultiviertheit des begnadeten Künstlers, die Freiheit seines vornehmen Geistes und die Ueberlegenheit seines sarkastischen Humors zum Ausdruck. Als Illustrator des «Reinecke Fuchs» setzt der reife Künstler den Dichter Goethe wieder in seine Rechte ein, dessen geheimrätliches Wesen der junge Student seinerzeit einst arg verunglimpft hatte. Die Schnurren und Schwänke des lügenhaften Freiherrn von Münchhausen waren so recht nach seinem Sinne, und in der großartigen Humanisierung der Tierfabel weist die Schweiz keinen größeren Meister auf; sein «Grashüpfer» ist bildlich der Vorläufer der Widmannschen «Maikäferkomödie».

Seine Federzeichnungen und Lithographien für den Kalender, vor allem die reizvollen Kalenderbilder selbst, denen er eine gepfefferte satirische Note gab, sind im wahren Sinne volkstümlich gewesen und geblieben. Er sprang recht unsanft um mit seinen politischen Gegnern, in Wort und Bild, getrieben immer von der Liebe zur Wahrheit und zur Freiheit. Bis heute haben diese Blätter nichts von ihrer Lebendigkeit und Frische verloren, sie könnten eben erst für den «Nebelspalter» gezeichnet worden sein, und auch ihr Inhalt mutet oft keineswegs histo-

risch an, kämpfte doch Disteli für ein Gut, das wir uns jeden Tag neu erstreiten müssen. Er kämpfte tapfer und lachend teilte er seine Streiche aus. Er hätte auch die Nebel von 1944 mit sausendem Schwerthieb gespalten.

Chräjebüel.

Zwei berühmte Zeitgenossen an Distelis Grab im Jahre 1844

Der Gegner:

«Im Merz starb der geniale Künstler, der ein so gutes Herz hatte, und dessen Herz doch so verbittert ward, daß es böse schien; der in furchtbarem Wahn, als sei sie eine Sklaverei, die Ordnung haßte und zur Strafe durch die Unordnung verzehret war.»

Jeremias Gotthelf.

Der Freund:

«Sie haben Ruh', die Kutten braun und schwarz,
Die Fledermäuse, Raben, Eulenköpfe,
Spießbürger alle mit und ohne Zöpfe,
Und was da klebt im zähen Pech und Harz!

Er hat sie drangsaliert und ließ sie tanzen,
Die faulen Bäuche wie die krummen Rücken,
Die dicken Käfer und die dünnen Mücken,
Die Maulwurfsgrielen und die Flöh und Wanzen!

Solch einen Sabbath wohlgenut zu schildern,
Braucht es fürwahr ein unerschrocknes Blut!
Nun warf er hin den Stift, nahm Stock und Hut,
Und fluchend steht das Volk vor seinen Bildern.

Gottfried Keller.